



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Waldmüller, Robert (Ed. Duboc): Auf der Leiter der Glücks : Novelle :
(Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Auf der Leiter des Glücks.

Novelle von Robert Waldmüller (Ed. Duboc).

(Fortsetzung.)



ermione rang die Hände. Sie hatte sich die Augen sehr rot geweint. Im Spiegel der Scheibe gewahrte sie und fand sich unheimlich entstellt.

Bin ich schon im Verblühen, Mama? sagte sie.

Störe mich nicht.

Das wenigstens mußt du mir erst sagen, rief Hermione wieder.

Meinetwegen, ja!

Du hast mich nie lieb gehabt.

Setze dich, sieh dir die beiden Photographien einmal ohne préjugé an, triff deine Wahl und laß mich während der Zeit unsre beiden Absagebriefe entwerfen.

Wer ist der andre, Mama?

Sieh selbst nach.

Ich will nicht.

Welch ein gehorsames Kind! Wer uns hörte! So schlagen die Kinder von Witwen aus der Art! O mein guter Mockritz! Warum konnte ich nicht statt deiner sterben!

Mama, sagte Hermione, so etwas kann ich, weißt du, nicht annehmen.

Frau von Mockritz vergoß einige Thränen oder hielt wenigstens ihr Taschentuch vor die Augen, und die Tochter trat hinter den Stuhl der Mutter, um mit einem Kusse Abbitte zu thun und nebenbei einen Blick auf die Photographien zu werfen.

Abstoßend! rief sie, Burgstadt! Aber Burgstadt hat ja knapp fünf Fuß! Du denkst doch nicht, ich werde einen Zwerg zum Manne nehmen?

Er ist der beste Reiter seiner Schwadron.

Mag er! Fünf Fuß!

Fünf Fuß vier Zoll. Zu Pferde fehlt ihm nichts.

Grenzboten I. 1884.

Aber man sitzt doch nicht immer im Sattel. Wie kann man sich zu Fuß neben einem Zwerge sehen lassen! Burgstadt müßte auf den Schemel steigen, um mir etwas ins Ohr zu sagen. Und nun dagegen der Amerikaner! Sie blickte in die Höhe und setzte mit unbewußter Komik hinzu: Berthold reichte mit seinem Kopfwirbel bis an die Prismen unsers Kronleuchters!

So geh ins Kloster. Ich muß schreiben.

Wie unglücklich ich bin! Und Hermione trat wieder ans Fenster, nicht ohne im Spiegel desselben ihre in Unordnung gekommene Frisur mit einer Wichtigkeit zu schlichten, als solle sie sich ihre beiden neuen Freier im nächsten Augenblicke vorstellen lassen.

Auf jeden Fall muß ich aus Bertholds eignem Munde hören, was er gegen mich hat, rief sie dann wieder, er hat mich mißverstanden, ich werde mich rechtfertigen.

Auch in Betreff des Prinzen? warf Frau von Mockritz mit einem Achselzucken hin, ohne ihr Schreiben zu unterbrechen; es war ihr nicht entgangen, daß Hermione für diese delikate Seite kein Ohr hatte.

Ich werde schon etwas ersinnen. Er ist die Offenheit selbst. Auch ich werde ganz offen gegen ihn sein. Laß mich nur machen. Ich habe mir nichts vorzuwerfen, oder zum wenigsten — Sie nahm die Photographien in die Hand. Denn ich bitte dich, Mama, fuhr sie fort, was soll ich mit jenen beiden? Der eine will nur mit mir Staat machen, und der andre ist eifersüchtig, wie du mir selbst früher sagtest — bei fünf Fuß vier Zoll noch eifersüchtig zu sein! —, ich begreife nicht, Mama, daß du nach so langer Kurzeit mir keine bessern Anträge bringen konntest!

Es muß wohl seine Gründe haben, liebes Kind. Frau von Mockritz erhob sich. Hier, setze dich, sagte sie; du brauchst das Brouillon nur ins Reine zu schreiben.

Also ehe wir auch nur sicher sind, daß nicht alles ein leeres Dienstboten-gerede war?

Ist es das gewesen, so hat dein Bräutigam morgen natürlich nichts Eiligeres zu thun, als hierher zu eilen, um dich fußfällig um Zurücknahme deines Entschlusses zu bitten. Der Brief ist so abgefaßt, daß nicht alle Brücken abgebrochen werden.

So gib mir das Brouillon, sagte Hermione, ich weiß mir ja nicht zu raten, Mama. Bedenke doch meine Lage!

Sie versuchte zu schreiben, aber es ging nicht. Ihre Thränen tropften auf jedes neue Blatt, das sie zu beschreiben begann. Er war so gut gegen mich! rief sie dazwischen.

Werde nur erst wieder ruhig, sagte die Mutter; bedenke das Wort: abgewiesen! Man würde ihm irgend einen unsrer militärischen Wetterern auf den Hals schicken müssen.

Nein, nein, nein, kein Duell, Mama, um Himmelswillen kein Duell!

Freilich, sagte Frau von Mockritz, dergleichen kommt in die Zeitungen, und dann kannst du nur getrost in die Wüste fliehen.

Das ist es nicht! schluchzte Hermione, du vergißt, daß ich Berthold liebe.

Aber zum Schreiben brachte Frau von Mockritz sie dennoch nicht. Der ganze Abend ging unter Wechselreden dieser Art hin. Spät noch wurde die kundschafternde Sabine zur Ermittlung der weiter in Villa Anna vorbereiteten Schritte auf ein Stündchen beurlaubt. Sie kam indessen ohne Nachrichten heim. Nur daß es zwischen Vater, Mutter und Sohn in der Villa Anna so gut wie keinen Verkehr mehr gebe, und daß der Sohn an einem Briefe schreibe — das hatte sie herausgebracht.

Frau von Mockritz überlegte, ob sie nun im eignen Namen schreiben solle, sie kam aber davon zurück; daß die Absage von Hermione selbst ausging, war doch das wesentliche.

Es folgte eine von Mutter und Tochter schlaflos verbrachte Nacht. Als Hermione im Morgengrauen etwas eingeschlummert war, kam der Mutter eine Erleuchtung. Sie warf ihr Négligé über und begab sich auf die Bodenkammer, wo George, der Hundejunge, schlief. Sie rüttelte ihn wach, drückte ihm ein Stück Geld in die Hand und sagte: Nicht wahr, George, du kannst nicht dafür einstehen, daß Pluto — der überlebende Leonberger — nicht toll ist?

Der Bursche glogte seine Herrin groß an.

Sie gab ihm ein zweites Stück Geld. Du hörtest ihn gestern heiserer als gewöhnlich bellen, und er schnappte nach dir. Nicht wahr, so sagtest du?

Er rieb sich die Augen und gähnte.

Steh auf, sagte sie, nimm die geladne Büchse, die hinter dem Rauchfang des Treibhauses steht, ziele gut und mache keinen weitem Lärm. An einem Unglücklichen haben wir mehr als genug. Wo wirst du Pluto finden?

Er ist ja um diese Zeit schon wieder bei der Hundehütte.

Umso besser. Wenn du ihn so triffst, daß er auf der Stelle tot ist, so kannst du dir hier dies noch holen.

George begriff, daß ihm im Schlafe das Glück gekommen war. Er tummelte sich dienstfeurigst, den ihm gewordenen Auftrag zu vollziehen, und Frau von Mockritz begab sich wieder auf ihr Zimmer.

Bald darauf fiel der Schuß, und Hermione erwachte. Es war der nämliche Schuß, den Vater Hartig im Morgenschlummer vernommen und mit dem amerikanischen Duell in Zusammenhang gebracht hatte.

Es ist nichts, beruhigte die Mutter ihre erschrockene Tochter; Pluto hatte gestern Symptome von Tollwut gezeigt, ich habe ihn erschießen lassen.

Also doch Tollwut! rief Hermione; und Berthold, den er gebissen hat!

Sie pflegt sich ganz nach und nach zu entwickeln, sagte Frau von Mockritz; die Ärzte wollen Fälle beobachtet haben, wo sechs, acht, zehn Wochen ins Land gingen, ehe der Gebissene für seine Umgebung gefährlich ward.

Und du meinst?

Ich habe von vornherein sein verändertes Benehmen gegen dich für ein nicht unbedenkliches Symptom angesehen, versetzte Frau von Mockritz. Daß es dir die Möglichkeit bot, dich in Ehren zurückzuziehen, ehe sich das Schlimmste ereignet, darin sah ich eine Fürsorge des Himmels, für die wir, sagte ich mir, nicht dankbar genug sein konnten. Aber andererseits hat mich dein gestriges Eintreten für ihn beschämt, so sehr beschämt, daß ich an jene schreckliche Möglichkeit nicht einmal zu erinnern wagte. Denn du liebst Berthold in Wirklichkeit, und die Liebe muß schließlich alles überwinden. Vielleicht hat meine Sorge um deine Zukunft mich gestern schon engherziger gemacht, als eine Christin sein darf. Warten wir also in Ruhe ab, was seine nächsten Schritte gegen dich sein werden.

Hermione gab lange Zeit keine Antwort. Zuletzt, als sie aufgestanden war und nach Vore rufen wollte, sagte sie: Ich kann mich noch garnicht fassen, Mama; hast du das Brouillon noch bei der Hand? Die Sache ist ja entsetzlich! Der Arme! Aber du weißt, Mama, wenn ich von Wasserscheu nur reden höre, da perlt mir schon der Angstschweiß auf der Stirn. O der arme Berthold! Was bleibt mir da übrig, als zurückzutreten! Denn angenommen sogar, wir wären falsch berichtet, daß er selbst diesen Schritt vorhabe, angenommen auch, es habe vor der Hand mit den Folgen des Bisses noch keine Gefahr, kann ich bei meiner Furcht vor Tollwut und dergleichen je in seine Nähe kommen, ohne ihn durch meine Hasenherzigkeit an die Gefahr, die ihn bedroht, zu erinnern! Und das ist ja, was er vor allem meiden muß! Mama, ich sehe ein, du hast Recht gehabt. Ich will den Brief schreiben.

Auf diese Weise kamen die beiden Absagebriefe zustande, welche Frau von Mockritz für den Besuch ihres lieben Nachbarn aus der merkwürdigen Villa in Bereitschaft halten wollte, und welche sie dann auch, wie schon berichtet, mit Glück und Geschick in seine Hände legte.

Was Frau von Mockritz sonst aufs Tapet gebracht hatte, wurde einstweilen als nicht gesprochen betrachtet. Hermione, durch die Stürme, die sie zu bestehen gehabt hatte, tiefer aufgeregt, als sie selbst ihrer leichtblütigen Natur zugetraut hatte, bedurfte einer Luftveränderung, für welche durch eine ihrer gutsituirten Schwestern unter Anleitung der Mama Rat geschafft wurde. Die Photographien des kleinen Husaren und des Grafen mit der Perücke wanderten in die Schublade, welche bereits öfter sich ähnliche Einquartierung hatte gefallen lassen müssen, und für die nächsten zwölf Monate waren die Läden und die Sonnenbrecher der Villa jenseits der Moorniesen geschlossen.

Sechzehntes Kapitel.

Ein finnisches Volkslied klagt:

Solches Pferd wird nicht gefunden,
Welches zöge meine Sorgen!

Die Sorgen, gegen welche das alte Ehepaar in der merkwürdigen Villa in den nächsten Wochen und Monden anzukämpfen hatte, würden — um in dem Wilde des finnischen Sängers zu bleiben — über die Zugkraft eines ganzen Rudels Pferde hinausgegangen sein.

Wo war doch das Behagen geblieben, das Kaspar Benedikts gutes altes Gesicht mit freundlichem Schimmer so manchmal übergossen hatte? Der Orden war es ja nicht gewesen, was ihm, auch inmitten der *Noli me tangere*-Präsentationen der Mustervilla, das Leben doch immer noch freundlich und lieblich hatte erscheinen lassen. Auch die lebendige Spieluhr nicht, so gern er ihr zugehört hatte. Aber wenn er zwischen den Pflanzen seines Gartens spaziert war und ihre botanischen Namen sich wie das Vaterunser absagen konnte, oder wenn er, durch seine schön und stilvoll ausgestatteten Räume schlendernd, sich hier der Dinge erinnerte, die er über das Treiben, Schweifen, Hämmern, Ziseliren der Flächen gelesen hatte, dort der Übergänge, die von einer Stilart in die andre führt; wenn er sich Rechenschaft zu geben vermochte, warum an dieser Stelle ein durch Bouletechnik geschmücktes Schränkchen stand, ja notwendig stehen mußte, während an jener andern Stelle einzig und allein Schnitzereien im Geschmack des Sansovino dem Auge wohlthaten; wenn er dann wieder, in dem grünledernen Polsterstuhl seiner Bibliothek sitzend, der Zeiten gedachte, wo er sich vor Büchern schier gefürchtet hatte, während er jetzt durch treffliche Übersetzungen wie durch ein Guckloch bis in die Häuslichkeit, ja bis in die geistigen Werkstätten der alten Griechen, Römer, Ägypter zu blicken imstande war — da hatte Kaspar Benedikts Züge wohl ein behagliches Etwas umflossen, das sich dann freundlich in dem Gedanken an seinen fernen Berthold zu ruhiger Befriedigung verdichtete und die so lange beengend gewesene Fessel der merkwürdigen Villa kaum noch fühlbar sein ließ.

Das war jetzt alles anders geworden. In der Villa Mockritz hatte man den bössartigen Hund, von welchem Berthold zerfleischt worden war, als toll erschießen müssen, und als Kaspar Benedikt bestürzt persönliche Nachfrage bei Frau von Mockritz gehalten hatte, war die treffliche Frau nicht imstande gewesen, dem besorgten Vater zu verschweigen, daß seines Sohnes unerklärliche Sinneswandlung ihr die tiefste Teilnahme einflöße.

Frau Anna schwamm in Thränen. Mit Berthold über die jetzt allseitig laut werdenden Besorgnisse zu reden, war unmöglich. Die bloße Einbildung hatte ja schon oft einen gesunden Organismus krank gemacht. Ärzte wurden im geheimen konsultirt. Dieselben sprachen sich zumeist dahin aus, daß die gleich anfangs ins Werk gesetzten Vorsichtsmaßregeln alle Befürchtungen zu entkräften geeignet seien, daß man den Vorfall möglichst in Vergessenheit zu begraben habe.

Aber wer kann in der Lage des Damokles das über seinem Haupte hängende Schwert und die leichte Zerreißbarkeit eines Pferdehaars vergessen?

Endlich — der Winter hatte schon begonnen — brach der Fabrikant das lange vorsichtig beobachtete Schweigen. Einstweilen allerdings nur gegenüber seiner Frau.

Liebe Anna, sagte er, heute sind zwölf Wochen verstrichen, seit wir unter dem Druck jener schrecklichen Besorgnis leben. Wir sind bemüht gewesen, uns heiter und sorglos zu stellen. Aber ich fürchte, unser armer Berthold hat uns doch angemerkt, daß noch andres auf uns lastete als die Verstimmung über seine Entlohnung. Fräulein von Mockritz ist jetzt Frau Professorin von Falkenberg, hat sich zur Sternkunde bekehrt und schreibt ihrer Mama, sie lebe wie im Himmel; wie wäre es, wenn wir dies frohe Ereignis vorschöben, um unsre Erlösung von jener andern qualvollen Sorge dahinter zu verbergen? Die letztere dürfen wir nachgerade als eine bloße Chimäre bekämpfen. Wie haben aus Vorsicht sie gegen unsern Berthold verschwiegen, ja kaum uns untereinander darüber ein Wort gestattet. Laß uns jetzt dem Himmel danken, daß alles vorüber ist, und wundre dich nicht, wenn ich heute bei Tisch dich und Berthold zum fröhlichen Anstoßen auf die Neuvermählten auffordere. Unser Amerikaner hätte dem guten Mädchen durch sein ungestümes Sturmlaufen und alles, was drum und dran hing, leicht den ganzen Lebensweg gründlich verschütten können. Es ist glücklicherweise anders gekommen. Mag er sich darüber mit uns freuen, und ziehen wir gemeinsam einen breiten Strich über jene ganze, nunmehr abgeschlossene Lebensphase.

Wie der Fabrikant sichs im stillen ausgeklügelt hatte, so wurde die Sache denn auch in Szene gesetzt. Zwar war kurz vor Tisch der gichtische Major von Stobbe mit einer Menge Papieren und architektonischen Aufrißen dem Fabrikanten aufs Zimmer gerückt — es handelte sich um ein von dem Major seit Jahr und Tag eingeleitetes Projekt zur Gründung eines Asyls für kränkliche Lehrerinnen —, und er mußte mit zur Tafel gezogen werden; aber wenn der allenthalben bekannte Major etwa in der Nachbarschaft erzählte, mit welchen unverbitterten Worten in der Villa Anna auf ein glückliches Eheleben der vor-maligen Braut des Adoptivsohns angestoßen worden war, so konnte das den Beteiligten nur zur Ehre gereichen.

Der gute Wein des Fabrikanten war einst der soeben als Frau Professorin durch Segenswünsche Gefeierten zu Kopfe gestiegen, damals, als sie nach der kleinen Verlobungsfete ihren Bräutigam im Oktogon über seine bisherigen Er-oberungen examinirt hatte, heute machte er dem gichtischen Major die wohlrednerische Zunge nur noch wohlrednerischer, und bei dem Dessert erhob der Major denn sein Glas, um zum Entsetzen des alten Ehepaares von allerlei vulkanischen und plutonischen Dingen plötzlich auf den Leonberger Pluto überzuspringen, dann aber von Wafferscheu auf den Weinkultus zu sprechen zu kommen, indem er zu guterlezt denjenigen leben ließ, der durch die Fügung gnädiger Götter vor jenem Übel bewahrt worden sei, und dagegen hoffentlich

im Kreise heiterer Menschen noch oft dem Gotte der Neben Opfer und Libationen darbringen werde.

Damit waren die Siegel geschmolzen, unter denen das verfängliche Thema solange in der merkwürdigen Villa sekretirt gelegen hatte. Und nun kam natürlich auch endlich die Ketterin Bertholds wieder aufs Tapet.

Es war dies ein kaum minder heikles Thema als die Sache selbst, denn der Fabrikant hatte über dem Zernüßnis zwischen Berthold und Hermione anfangs die beabsichtigt gewesene Anfrage, ob Lore ein Geldgeschenk oder ein Kleid als Dankesbezeugung lieber sei, zu thun versäumt, und als die Tollwutbefürchtungen dann die Leistung Lorens auf einmal in eine viel bedeutendere Beleuchtung rückten, kam er mit der nun für das arme Mädchen eingeseigelten, sehr belangreichen Dotation zu spät — Lore war entlassen worden, und ihr jetziger Aufenthalt ließ sich nicht ermitteln. In dem Maße, wie damals die Sorge um Bertholds Befinden wuchs, hatte der Fabrikant im Eingeständnis mit Frau Anna die Summe verdoppelt — vorausgesetzt, daß das gefürchtete Ereignis nicht eintrete —, darauf verdreifacht und endlich vervierfacht, es war dem alten Paare, als erkaufen sie von dem Himmel Ablass, aber sie hätten, wenn sie allen Ernstes der Meinung gewesen wären, mit der Vorsehung einen solchen Handel machen zu dürfen, die ganze Villa Anna daran gegeben und wohl auch alles, was sie sonst besaßen.

Dies und andres kam zu Tage, nun der Ketterin Bertholds doch einmal vonseiten des Majors laut und anerkennend gedacht war, und es wurde von letztem dann auch der Vorschlag gemacht, man solle sie öffentlich auffordern, sich in der Villa Anna oder, wenn man Aufsehen vermeiden wolle, an einem dritten Orte zu melden, damit ein ihr zugedachtes, nicht unbedeutendes Geschenk ihr ausgezahlt werden könne.

Hiergegen erhob aber Berthold, der sich ziemlich schweigend verhalten hatte, Einspruch. Man fand das nicht auffallend, da die Vorgänge in der Villa Mockrig leicht von neuem dadurch in den Mund der Leute kommen konnten, und die Möglichkeit ja auch nicht abgeschnitten war, Lorens Aufenthalt bei allseitigen Bemühungen auf minder öffentliche Weise zu ermitteln.

Forschen wir denn im stillen weiter, sagte der Fabrikant, einstweilen werde ich ihr den kleinen Notpfennig, als habe sie ihn mir anvertraut, mit fünf, nein, mit sechs Prozent jährlich verzinsen, Zins auf Zins. Verstanden? Zins auf Zins.

Siebzehntes Kapitel.

Eine ansehnliche Reihe abnehmender und zunehmender, trüber und sonniger, gleichgiltig einförmiger und munter anregender Tage war seit dem eben beschriebenen Mittagsmahl über dem schönen bläulichen Schieferdache und dem Fasanenwäldchen wie über dem tadellos gepflegten Garten der merkwürdigen Villa

dahingezogen, und immer noch pflegten Spaziergänger vor der ephedurchwachsenen Umgitterung stillzustehen und sich an dem anmutigen Besitztum zu erlaben. Fast ein Jahr lang hatten die Besitzer desselben Zeit gehabt, sich von den ausgestandenen Ängsten zu erholen. Frau Anna war ein gut Teil korpulenter geworden und durfte nur noch Möhren, nicht mehr wirklichen Kaffee trinken, hatte auch eine Brille zugelegt, um ferner wie ehemals im Tageblatt die Geburts-, Heirats- und Todesanzeigen selbst lesen zu können. Kaspar Benedikt hatte sich, nach Art alternder Leute, den Spazierstock abgewöhnt, um nicht für hinfällig angesehen zu werden, und sein Barbier mußte ihm alle Morgen aus den langen Haaren seines Hinterkopfs eine Locke zusammenzwirnen, welche über der Stirne die Stelle eines Toupets vertrat und in ihrer Silberweiße garnicht übel aussah.

(Fortsetzung folgt.)



Notizen.

Der Islam im Sudan und in Westafrika. Diesem Thema verleihen die Fortschritte des Mahdi und die Preisgebung des ägyptischen Sudan gegenwärtig ein ungewöhnliches Interesse, und so wird es den Lesern willkommen sein, wenn wir ihnen auszugsweise die neuesten Nachrichten darüber mitteilen. Dieselben finden sich in der soeben erschienenen Schrift Professor Dölitzers: Über die Capverden nach dem Rio Grande und Futa-Djallon (Leipzig, B. Froberg), die auch sonst viel interessante Belehrung, namentlich über die Portugiesen und Franzosen in Nordwestafrika und über die dortigen Negervölkerschaften, die roten und schwarzen Fullahs, die Mandingas, die Papels, Balantas und Flups enthält, und die wir deshalb Freunden der Ethnographie angelegentlichst empfehlen.

Man hört häufig vom Niedergange des Islam wie von etwas bekanntem und unbefreibbarem reden. Das gilt aber in Wahrheit nur dann, wenn man ihn mit der Türkenherrschaft identifiziert, und leidet keine Anwendung auf die wenig zivilisierten, weil wenig oder garnicht mit den hochentwickelten Nationen Europas in Berührung gekommenen Stämme, welche die Binnenländer Asiens und Afrikas bewohnen. Der Kreis, den die Lehre Muhameds beherrscht, hat sich hier und vorzüglich im Sudan und in Senegambien in unserm Jahrhundert rasch und stetig erweitert. Überall im letztgenannten Landstriche des schwarzen Erdteils zeigt sich dieser Fortschritt in auffälligster Weise, und zwar wird er keineswegs allein durch das Schwert, sondern auch durch die Predigt bewirkt. Ein hervorragendes Beispiel sind die Futa-Fullahs, die eifrigsten Anhänger und Verbreiter des Islam im westlichen Sudan. Selbst schon seit Jahrhunderten Muslime, suchen sie ihre Religion mit Gewalt und auf friedlichem Wege allen den heidnischen Nigritiern ihrer Nachbarschaft beizubringen, und bei den meisten derselben, namentlich bei den Mandingas, haben sie sich in dieser Beziehung bedeutender Erfolge zu rühmen. Die Bekehrten nahmen den Islam nicht nur willig an, sondern bildeten sich auch zu Stützen und Gehilfen der Bekehrer aus. Die Mandingas, von denen ehemals nur die im alten Melinque-Reiche, jenseits der Niger-Gambi-Wasserscheide, Muslime waren, sind jetzt beinahe ohne Ausnahme dem muhamedanischen Glauben zugethan und entsenden ganz ebenso wie die Fullahs zahlreiche Apostel oder Marabouts, von welchen viele in einer eigenen Schule im Hinterlande von Freetown herangebildet werden. Die Gelehrsamkeit derselben ist natürlich von sehr mäßigem Umfange, sie beschränkt sich auf Kenntnis der Elemente ihrer Religion, Lesen und Hersagen des Korans